"Verwandte des Lebens" und "Stille Tage"

Autor(en): **Guignard, Elise**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie**

Band (Jahr): **49 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-147193

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

"VERWANDTE DES LEBENS" UND *"STILLE TAGE"*

Elise Guignard, Rombach

Die Romane *Verwandte des Lebens*, im Jahr 1989, und *Stille Tage*, im Jahr 1990 in Tōkyō publiziert, sind beide 1994 auf Deutsch erschienen.[1] Das Grundthema ist da und dort dasselbe: Der Alltag einer Familie mit einem behinderten Sohn. Ōe Kenzaburō, der letztjährige Nobelpreisträger, beschäftigt sich seit dem 1963 veröffentlichten Roman *Eine persönliche Erfahrung* periodisch mit dieser Thematik. Das Faktum, dass sein erstes Kind mit einer Gehirnanomalie geboren wurde, beeinflusst unauslöschbar seine ethische Haltung. Die elterliche Fürsorge für das mental geschädigte Kind wurde zur Lebensaufgabe, sie gab der eigenen Existenz einen neuen, tieferen Sinn. Die Literarisierung des engsten Familienkreises wurde für den Schriftsteller nicht das ausschliessliche, doch das zentrale Movens seines Schaffens.

In kurzen Erzählungen, in Romanen, in grotesker, in phantastischer, in realistischer Gestaltung kommt die Ōe-Familie zur Sprache, wobei der Hauptakzent zumeist auf das Vater-Sohn-Verhältnis fällt. Die Erzählstruktur bleibt sich im grossen und ganzen ähnlich. Aus zwei Lebensläufen wird gleichsam synchron erzählt, einerseits das Heranwachsen des Sohnes und andererseits die stets mit Rückblenden von der Kindheit bis in die jüngste Vergangenheit bereicherte Geschichte des Vaters.

Eine knappe Analyse der hier zu besprechenden Romane zeigt zwei verschiedene Ansätze, mit denen Ōe das Thema angeht. *Stille Tage* - der Titel verweist auf eine intime Grundstimmung. Die Anlage ist übersichtlich. Örtliche und zeitliche Fixpunkte sind hier das Heim in Tōkyō, wo die Tochter Ma-chan die Aufgabe hat, den älteren Bruder, den behinderten I-Ah und den jüngeren Ō-chan zu betreuen, und dort eine Stadt in Kalifornien, wo sich die Eltern für sechs, sieben Monate aufhalten. Der Grund für die Trennung ist eine innere Krise des Vaters. Da die Frau sich um ihren

[1] Ōe Kenzaburō: *Verwandte des Lebens - Parientes de la vida*. Roman. Aus dem Japanischen von Jaqueline Berndt und Hiroshi Yamane. Berlin: Japan Edition, edition q, 1994. 222 Seiten.
Ōe Kenzaburō: *Stille Tage*. Roman. Aus dem Japanischen übertragen von Wolfgang E. Schlecht und Ursula Gräfe. Mit einem Nachwort von Irmela Hijiya-Kirschnereit. Franfurt a. M. und Leipzig: Insel Verlag, 1994 (Japanische Bibliothek). 235 Seiten.

Gatten sorgte, begleitete sie ihn. Die familiäre Ausnahmesituation wird aus der Perspektive der Tochter geschildert. Sie führt ein Familientagebuch. Von den Brüdern zeichnet sie ein lebendiges Bild, sie schreibt von ihren persönlichen Empfindungen und Problemen; wir gewinnen einen Einblick in das Leben im häuslichen Kreis und in der Öffentlichkeit. Ein komplizierteres, zwiespältiges Bild erhalten wir vom Vater. Ma-chan verbindet im Journal ihre Erinnerungen an ihn mit dem, was sie aus den Briefen der Mutter aus Amerika erfährt. Die Figur des Vaters verkörpert das Unstete, das unablässige Unterwegssein. Ganz langsames, ruhiges geistiges Wachsen manifestiert sich hingegen in der Figur des behinderten, von epileptischen Anfällen geplagten Sohnes. Er findet in der Musik zu sich selbst. Dem Roman *Stille Tage* eignet als Ganzes eine für Ōes Schaffen eher ungewohnte Abgeklärtheit.

Völlig anders wirkt *Verwandte des Lebens - Parientes de la vida.* Das Buch, das auch in der japanischen Ausgabe den spanischen Doppeltitel trägt, signalisiert Weltoffenheit; seine Gestaltung ist zentrifugal bestimmt, während jene von *Stille Tage* zentripetal gerichtet ist. Das Kernproblem ist dasselbe: Der anomale Mensch in der Gesellschaft der normalen. Der Autor spaltet das Thema in zwei parallele Fabeln. Die eine handelt von der persönlichen Erfahrung, von der nicht krisenfreien, doch innigen Bindung zwischen Vater und Sohn. In der anderen Fabel ist diese Situation in eine weibliche Figur transponiert. Wie reagiert eine Frau auf den Schicksalsschlag? Die Fabel wird romanesk ausgefächert. Marie Kuraki, nach kurzer Ehe geschieden, ist die Mutter zweier Söhne. Einer ist mental geschädigt, der andere, gesund und intelligent, wird wegen eines Unfalls im Schulalter an den Rollstuhl gefesselt. Die beiden Jungen wählen im geheimen Einverständnis den Freitod. Der ältere schiebt den jüngeren im Wagen zur hohen Meeresklippe, springt in die Tiefe, der Bruder lehnt sich im Rollstuhl nach vorn, das Gefährt kippt und stürzt ins Meer.

Der Suizid der Kinder wird das Movens von Marie Kurakis Lebensgestaltung. Was treibt Behinderte in den Selbstmord? Wen trifft eine Mitschuld? Wie wäre sie, falls es eine gibt, zu sühnen? Fragen nach Schuld und Sühne, nach dem Sinn des Lebens überhaupt drängen sich auf. Jede Aktion Maries ist ein Versuch, die existentielle Frage zu beantworten. Sie tritt einem katholischen Lesezirkel bei; wechselt zu einer religiösen Sekte, wird die Vertraute des Führers, "Väterchen Tutor" genannt.

Diese charismatische Figur stirbt, ohne die letzten Glaubensfragen gelöst zu haben. Marie Kurakis letzte Lebensstation ist eine von einem assimilierten

Japaner geleitete Kommune in Mexiko. Dort, in selbstlosem Einsatz für die Gemeinschaft der Unterprivilegierten, findet sie den Sinn ihres Daseins. Die Mitglieder der Kommune, Mestizen und Indios, wissen um Maries Schicksal; sie sehen sie als eine sich für andere aufopfernde, trauernde Mutter und beginnen, sie wie eine Heilige zu verehren. Doch Marie, an Krebs erkrankt, stirbt ihren eigenen Tod - es ist nicht der Tod einer gläubigen Heiligen.

Wie bringt der Autor die zwei Fabeln zusammen? Er imaginiert eine dritte Ebene, die Kinoleinwand. Über das Leben der Marie Kuraki soll ein Film gedreht werden, und der Protagonist, das heisst die Ich-Figur der ersten Fabel, der Schriftsteller, soll dazu das Szenario verfassen. Da Marie eine Projektion der Ich-Figur ist, ergeben sich unerwartete, sich relativierende Perspektivenwechsel. Der Leser verliert nur darum die Orientierung nicht, weil er sich des autobiographischen Substrats bewusst bleibt. Daher versteht er die vielen Zitate von ausserjapanischer Literatur als vertiefende Ausdeutung der jeweiligen Situation.

Und es sind u.a. auch diese Zitate, die uns das Buch *Stille Tage* ins Gedächtnis zurückrufen. Ma-chan schreibt zum Beispiel im Familientagebuch, sie erinnere sich, wie Vater vor einigen Jahren sich intensiv mit William Blake beschäftigte und danach eine Reihe von Kurzgeschichten verfasst habe, "durchwirkt von Bildern aus Blakes *Prophezeiungen* und einschneidenden Ereignissen in I-Ahs Entwicklung". Anlass zu einer der Erzählungen sei die Illustration zum Gedicht *Der Lebensbaum.* - Jesus ist an den Lebensbaum geschlagen, Albion steht am Fusse des Baumes. Jesus antwortet auf seine Fragen: "Albion, fürchte nichts - denn stirbst du nicht, kannst du nicht leben; / Sterbe ich, dann werde ich auferstehen, und du mit mir. / Das ist Freund- und Bruderschaft; ohne sie ist der Mensch ein Nichts." - Die Interpretation ist naheliegend: In der Freund- und Bruderschaft, in der Schwesternschaft glaubt Marie, glaubt Ōe den Sinn des Lebens zu erfassen.

In *Verwandte des Lebens* findet sich zu Blake folgendes: Der Ich-Erzähler berichtet, er habe in Maries Bibliothek den Roman entdeckt, der seine Familie zum Thema habe. Es sei dies eine Arbeit, bei der er versucht habe, Blakes Gedichte und die Metaphern aus seinen "Illuminationen" mit der Innenwelt eines behinderten Kindes zu verbinden. Schon in den zwei Jahre

vorher erschienenen *Briefen an die alten Zeiten*[2] äussert Ōe, die *Prophezeiungen* hätten ihm Ideen suggeriert, wie er das Heranwachsen des Sohnes Hikaru in seinem Schreiben darstellen könnte. In gleichem Zusammenhang erwähnt er Dantes *Göttliche Komödie*, und in den *Parientes de la vida* zitiert er dann die zwei Anfangsterzinen des Vierten Gesanges des "Purgatorio". Dazu bemerkt er, er sei genau wie Dante überzeugt, dass die Seele eine Einheit sei und nicht, wie Plato und die Manichäer behaupten, es wohnten viele Seelen in unserer Brust. Es wäre nicht auszuhalten, meint er, wenn er mehrere Seelen hätte und eine davon sich unablässig quälen müsste.

Unmittelbar anschliessend an den Kommentar zu Dante folgt ein Zitat aus *Histoire de ma vie* von George Sand. Schauplatz ist Mallorca, wo George Sand mit ihren Kindern und dem befreundeten Frédéric Chopin den Winter verbringt. Chopin, der äusserst sensible Künstler, gerät wegen eines Vorfalls, der in seiner Phantasie zur Tragödie wird, schier von Sinnen. In seiner Verstörung setzt er sich ans Klavier und spielt "sein grossartiges Präludium". Spontan fallen uns Szenen aus *Stille Tage* ein. I-Ah alias Hikaru, der sich in Worten nur rudimentär auszudrücken vermag, ist umso empfänglicher für die Sprache der Musik. Die Töne erreichen in seinem Innern eine tiefere Schicht. Musik hören, später das Musizieren und allmählich das eigene Komponieren erfüllen sein Dasein. Seine Nöte, seine Freuden erlebt und gestaltet er in Klangbildern.

Kunst als Lebenshilfe. Ōes Schaffen allgemein und im besonderen die literarischen Zeugnisse, auf die er sich beruft, gehören unter dieses Diktum. Nicht immer arbeitet er mit kürzeren oder längeren Zitaten, oft signalisiert er nur nebenbei, wohin seine Gedanken gehen. An einer Stelle beispielsweise in *Verwandte des Lebens* erhält der Ich-Erzähler einen Brief von Marie. Er liest darin einen verschlüsselten Hinweis auf die Episode in der *Göttlichen Komödie*, wo Dante, der Christ, und sein heidnischer Führer, der Römer Vergil, am Fusse des Läuterungsberges stehen. Bevor sie jedoch die Pilgerreise fortsetzen können, muss Vergil Dante auf Geheiss des heidnischen Wächters Cato mit Binsen gürten. - Die biegsamen Binsen symbolisieren Demut und Gehorsam vor dem göttlichen Gesetz. - Die zwei Gestalten aus der Antike lehren Dante, sich zu fügen.

Ausser Dante und den bisher genannten wäre noch eine Reihe von Philosophen, Dichtern, Schriftstellern aus der Antike bis in die Moderne

[2] Ōe Kenzaburō: *Lettres aux années de nostalgie*. Roman. Traduit du Japonais par René Ceccatty et Ryōji Nakamura. Paris: Editions Gallimard, 1993.

anzuführen, aus deren Werken in den vorliegenden Romanen zitiert wird oder deren Ansichten rasch angetippt werden. Wie ist eine solche weltliterarische Vielspurigkeit zu verstehen? Wir finden eine lapidare Antwort in *Verwandte des Lebens*. Marie äussert in einem Gespräch mit dem Ich-Erzähler den Wunsch, "einen anständigen Roman zu lesen über Leute, die Ähnliches durchgemacht haben wie sie". Der Ich-Erzähler empfiehlt ihr kein japanisches Buch, sondern den *Landpfarrer* von Balzac. Der Autor Ōe vertritt damit die Auffassung, dass die Werke der Literatur, unabhängig von ihrer sprachlichen oder zeitlichen Verwurzelung, eine geheime positive Kraft bergen, die als Begriff oder Metapher verbalisiert ist. Marie Kuraki, das fiktionale Individuum, und der Ich-Erzähler, das reale Individuum, reflektieren daher ihr Geschick im globalen Rahmen, um es vom Persönlichen ins Allgemeine zu transponieren. Es ist der Versuch, das eigene Leid zu objektivieren. In der formalen Struktur funktionieren die Literaturzitate als Klammern zwischen den zwei parallelen Geschichten zwischen Fiktion und Faktizität. Diese Funktion ist in *Verwandte des Lebens* variantenreicher durchgespielt als in *Stille Tage*.

Die Integrierung der fremden Literatur in die eigene beeinflusst nicht allein die Form, sondern zeugt ebenso sehr von der intensiven Suche nach einem Leitbild. Sie bezeugt das Verlangen nach unvoreingenommener Auseinandersetzung mit idealen Werten, die sich von den vielleicht allzu vertrauten Idealen der eigenen Kultur abheben. Ōe hält dazu ohne grosse Worte in seinem Pseudo-Epilog zu *Parientes de la vida* fest, im Roman des peruanischen Autors Mario Vargas Llosa *Krieg am Ende der Welt* habe ihn vornehmlich das "Mysterium des Ratgebers" fasziniert. Die Literatur, die Kunst als Ratgeber - die Werke von Ōe Kenzaburō bieten Anlass, darüber nachzudenken.